

„Маршруты движения“ – „The lines of approach“ – „Die Marschroueten“ – ist die erste Einzelausstellung des Sankt-Petersburger Künstlers und Animators Kirill Agranowsky, eröffnet am 3. Dezember 2012 in der Galerie Pflüger68 in Berlin.

Die Grundlage der Ausstellung bilden 15 Arbeiten, in denen der Künstler seine Vergangenheit neu durchlebt. Hier ist die Geschichte ihres Entstehens, von ihm selbst erzählt:

„1991 wurde ich aus der Armee entlassen. Auf der Uni nahm man mich nicht an. Ich wartete einen Monat, dann kaufte ich mir eine 16mm-Kamera Marke „Krasnogorsk“. Im darauffolgenden September schleifte ich eine Gruppe von Kumpels in den Bezirk um den Prospekt Obuchowskaja Oborona, und wir begannen dort einen Film zu drehen. Im Dezember setzten wir die Aufnahmen in der Bahnstation Awtowo fort. Es war schweinekalt. Alle froren. Permanent riss der Film. Irgendwann kamen Leute aus einem Wagon auf uns zu und sagten, es sei verboten hier zu filmen. Danach kamen wir nicht mehr zusammen.

Ein ganzer Schrank in meinem Zimmer war bis oben hin vollgestopft mit entwickelten Filmrollen. Irgendwann fragten meine Kumpels nach, was aus dem Film geworden sei. Bei der Durchsicht des Materials wurde mir schnell klar, dass die geplante Geschichte nicht zustande gekommen war, dass es überhaupt gänzlich unmöglich war, daraus ein zusammenhängendes Sujet zusammenzubasteln. Die Kumpels blieben hartnäckig. Da nahm ich ein Skalpell und reichlich Klebeband, schaltete das Licht in meinem Zimmer aus und fing an, das ganze Material ganz gemütlich zu zerlegen. Im Sommer war der Film fertig. Statt der erwarteten Stunde waren ganze 7 Minuten daraus geworden. Nach der ersten Vorführung gingen wir wortlos Wodka besorgen. Ich fühlte mich, als hätte ich alle verraten.

Innerhalb von 15 Jahren entstand dann nach Motiven jedes einzelnen Filmbildes eine Serie von Graphiken.“

Die Arbeiten von Agranowsky sind sehr eigenständig, wenn man eine von ihnen gesehen hat, wird man ohne große Probleme in anderen Werken die Handschrift dieses Künstlers wiedererkennen. Agranowsky verwendet die Technik der Collage, arbeitet vorzugsweise auf Karton, wobei er manchmal einen Teil der Oberfläche mit Folie abdeckt, malt mit Gouache, Tusche und Öl-Marker. Trotz der Vielzahl der verwendeten Materialien erscheinen seine Werke homogen und organisch. Die Mittel der Collage unterstützen jene stilistischen Bestandteile, die eine fast primitive, extreme formale Vereinfachung des Dargestellten bewirken sollen. Die Darstellung selbst teilt sich auf in einzelne autarke Farbfelder. In diesem Sinne setzt Agranowsky in direkter Linie die Arbeit von Aleksandr Arefjew mit seinem „Orden der Bettelkünstler“ und der Künstlergruppe „Mitki“ fort. Nicht nur stilistisch stehen sich diese Künstler nahe, sondern auch in der Art der Herangehensweise an ihr Sujet und in den Mitteln der Darstellung.

Die Künstler um Arefjew und die Gruppe „Mitki“ lehnten die Darstellung der patentierten Schönheit der Petersburger Architekturdenkmäler ab und richteten ihren Blick statt dessen auf das alltägliche, reale Leben. Sie zeigten gewöhnliche Straßenszenen, Menschen auf Parkbänken, an Straßenbahnhaltestellen oder Bierbuden. Agranowsky geht noch einen Schritt weiter, er implantiert auf den ersten Blick absolut alltäglich scheinenden Sujets ein Element von Mystik und Angst, bevölkert sie mit phantastischen Wesen, lässt Roboter lebendig werden, haucht Gebäuden Seele ein. Seine Landschaften werden von Schatten „bewohnt“; manchmal groß und bedrohlich, manchmal kaum erkennbar, wie verschwindend, lassen sie den Betrachter in einer Atmosphäre sich heimlich nähernder Bedrohung zurück. Schreitende Brücken, grinsende Küchenherde, lebendige Wände düsterer Korridore und glotzügige Züge – das sind die wahren Helden der Stadt.

Relativität an der Grenze zur Karikatur, Realität an der Grenze zum Traum. Der Mensch in diesen Landschaften unterstreicht nur ihre Ödheit und gespannte Stille. Straßenlaternen und Lampen beleuchten leere Zimmer, das Licht von Fernsehbildschirmen reißt sitzende Körper aus der Dunkelheit, weiße Zettel, die jemand auf einem Tisch liegengelassen hat, lauter Hinweis auf die Gegenwart von Menschen, die aber in Wirklichkeit das Gefühl ihrer Abwesenheit nur verstärken.

In seinem Roman „Petersburg“ schrieb Andrej Bely: „Die Straßen von Petersburg haben die wunderbare Fähigkeit, Passanten in Schatten zu verwandeln“. Ausgerechnet Petersburg mit seiner düsteren Geschichte bildet die ideale Kulisse für Agranowsky Arbeiten. Vor grau-grünem Hintergrund lodern Flammen: Rote Laternen, Ampeln und ein rot erleuchtetes Fenster – der Künstler hat die durchdringende Kälte des Petersburger Winters aufs Papier gebannt, die schreckliche Leere der verschneiten Straßen, die apokalyptische Landschaft, die so charakteristisch ist für diese Stadt, die in der russischen Literaturgeschichte von Puschkin bis Brodskij so übermächtig ist. Dieses Petersburg ist verwandt mit dem Petersburg Dostojewskis, der Stadt der abgebröckelten Wände, der unerträglichen Stickigkeit, des allgegenwärtigen Verwesungsgestankes.

Diese Stadt, in der man unmöglich gesund und munter und voller Kraft sein kann. Sie erstickt und bedrückt. Sie ist eine Komplizin des Verbrechens, Nährmutter wahnsinniger Ideen und Theorien, Zeugin von Albträumen und menschlichen Tragödien.

In Agranowskys Arbeiten verbinden sich das unfehlbare Gespür für das metaphysische Wesen der Stadt mit der bewussten Wahl konkreter Sujets und bestimmter künstlerischer Mittel beziehungsweise Entscheidungen.

Die Beziehung zwischen dem Künstler und der Stadt ist allumfassend: emotional, spirituell, intellektuell, sie bestimmt nolens volens auch seinen künstlerischen Stil. An den Schnittpunkten zwischen Leben und Werk des Künstlers entsteht eine neue Realität, zu der man nur auf dem Weg über diese Symbiose hindurchdringen kann. Orte und Örtlichkeiten wirken auf uns wie lebendige Wesen, und wir treten mit ihnen in eine tiefe und befriedigende Freundschaftsbeziehung ein.

Es ist schwer, von dem beständigen Gefühl der Bewegung und Verschiebung zu abstrahieren, von dem Agranowskys Arbeiten erfüllt sind. Phantome schweben, Wolken rasen, leuchtende rote und weiße Kugeln ziehen den Blick auf sich, Straßenbahnen und Züge bewegen sich, stoßen Rauchwolken aus, Schnee fällt, einsame Gestalten gehen durch Räume, laufen fort oder warten irgendwo, dass irgendjemand oder irgendetwas sie abholt...

Das Gefühl von Unruhe, Sehnsucht und Einsamkeit verstärkt sich, wächst bis zum Äußersten in den zahlreichen Landschaften, auf denen Wege, Straßen, Eisenbahnlinien das Blatt von unten nach oben durchschneiden, streng nach den Gesetzen der Perspektive, und den Betrachter zwingen, sich in unbekannter Richtung auf einen Fluchtpunkt zu bewegen, hinter dem irgendetwas geschieht...

Agranowskys Werk gleicht einem Weg, auf dem jeder Schritt in noch eine weitere Dimension führt, und wirklich ist der Weg ja auch das zentrale Thema in seinen Arbeiten, der Weg, den der Künstler gehen muss, um sich selbst zu finden. The line of approach?

Natalie Nesher Aman  
November, 2012

Aus dem Russischen von Olga Kouvcinnikova und Ingolf Hoppmann